

Ein Jahr nach Havanna – Der Dialog geht weiter

Interview mit Metropolit Hilarion (Alfeyev) * 4. Februar 2017

Sie haben an dem Treffen in Havanna teilgenommen und waren auch an der Vorbereitung beteiligt. Was geschah an diesem Tag – und welche Bedeutung hat dieses Ereignis Ihrer Meinung nach?

Es war ein sehr herzliches und wohlwollendes Treffen zwischen den beiden Männern, die sich nie zuvor begegnet waren. Was noch wichtiger ist: Es war das erste Treffen zwischen dem Papst von Rom und dem Patriarchen von Moskau überhaupt.

Der erste Versuch zur Organisation einer solchen Begegnung erfolgte 1997, vor etwa 20 Jahren, als ein Treffen zwischen Papst Johannes Paul II. und Patriarch Alexij II. in Österreich angesetzt war. Doch die Begegnung wurde abgesagt, weil beide Seiten sich nicht auf die Substanz der gemeinsamen Erklärung einigen konnten.

Beim Treffen in Havanna war der Text im Voraus vorbereitet, und beide Seiten konnten sich auf alle substantiellen Punkte der Erklärung einigen, so dass die Begegnung möglich wurde. Das Moskauer Patriarchat hat immer betont: Das Treffen ist nicht nötig, um einander einfach die Hände zu schütteln und vor den Fernsehkameras zu posieren, sondern um die gemeinsamen Herausforderungen zu diskutieren, vor denen wir stehen.

Der Text der Erklärung wurde strikt vertraulich vorbereitet, doch sobald beide Seiten sich in der Substanz einig waren, konnten Datum und Ort konkret festgelegt werden.

Warum wurde Kuba als Ort der Begegnung gewählt?

Der Vorschlag stammt von Patriarch Kirill, der kein Treffen in Europa wollte. Seiner Überzeugung nach sollte das allererste Treffen zwischen dem Römischen Pontifex und dem Moskauer Patriarchen nicht von den bitteren Erinnerungen an Konflikte zwischen Katholiken und Orthodoxen überschattet sein, wie sie sich auf europäischem Boden abgespielt haben.

Was hat sich seit Havanna geändert, und wie haben die Beziehungen der Kirchen sich entwickelt?

Vieles hat sich geändert, denn das Treffen gab unseren Beziehungen einen neuen Anstoß. Wir arbeiten nun in vielen Bereichen enger zusammen, auch in der Situation im Nahen Osten, die ein wichtiges Diskussionsthema zwischen Papst und Patriarch war. Wir beobachten die Situation gemeinsam, wir beteiligen uns an gemeinsamen humanitären Aktionen, wir koordinieren unsere Bemühungen miteinander. Und wir haben einen neuen Geist der Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten, insbesondere im Bereich der Kultur und des Austauschs von Studierenden.

Der erste Jahrestag dieser Annäherung wird in Fribourg begangen. Welche Rolle hat die kleine helvetische Stadt in dieser großen Geschichte?

Fribourg hat eine Universität mit starken katholischen Wurzeln. Kardinal Koch und ich kennen Fribourg gut: Er war viele Jahre lang Bischof in der Schweiz und Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz; ich bin Titularprofessor an der Theologischen Fakultät Fribourg. Als wir über einen Ort nachzudenken begannen, an dem eine Gedenkveranstaltung zum Jahrestag des historischen Treffens in Havanna organisiert werden könnte, habe ich Fribourg vorgeschlagen, und mein Vorschlag stieß auf katholischer Seite auf Zustimmung.

Welche Botschaft haben Sie für heute?

Meine Botschaft ist dieselbe, mit der die Gemeinsame Erklärung schließt: "Christus ist die Quelle von Freude und Hoffnung. Der Glaube an ihn verwandelt das menschliche Leben und erfüllt es mit Sinn. Davon haben sich durch die Erfahrung alle überzeugen können, auf die man die Worte des Apostels Petrus beziehen kann: 'Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden' (1 Petr 2,10)."

Nichts, was wir der modernen Menschheit anbieten können, ist wichtiger und anziehender als Jesus Christus. Wir müssen unsere Kräfte einsetzen, um Ihn den Menschen nahezubringen, um Ihn jungen Leuten bekannt zu machen, um zu zeigen, dass Seine Person und Seine Lehre heute nicht weniger bedeutsam sind als vor zweitausend Jahren.

Es heißt: Aus vielen kleinen Bächlein werden die großen Ströme. Wie werden die Kirchen ihre Annäherung in der Zukunft gestalten? Und auf welchen Wegen?

Wir sollten nicht übereilt versuchen, unseren Differenzen in Theologie und Kirchenstruktur zu überwinden. Sie sind zahlreich und müssen sorgfältig von Theologen diskutiert werden. In diesen Diskussionen, die von geeigneten theologischen Kommissionen geführt werden, müssen wir ehrlich sein und nicht versuchen, unsere Unterschiede zu verbergen oder das Gespräch über sie zu vermeiden. So schmerzhaft Fragen wie der Uniatismus müssen angesprochen werden, ebenso wie andere Fragen in Bezug auf das zweite Jahrtausend unserer gemeinsamen Existenz, denn hier wurden viele Fehler gemacht, deren Konsequenzen weiterhin existieren.

Die ehrliche Diskussion unserer Unterschiede sollte uns in keiner Weise abhalten, zum Wohl unserer Glaubensgemeinschaften und der gesamten Welt gemeinsam zu handeln auf vielen Gebieten, auf denen unsere Kooperation an der Zeit und notwendig ist. Wir müssen jede mögliche Anstrengung unternehmen, um die verfolgten Christen des Nahen Ostens zu verteidigen, die weiterhin versuchen zu bleiben, wo sie geboren wurden und wo das Christentum seit zweitausend Jahren existiert. Wir können viele andere Wege der Zusammenarbeit und der Freundschaft entwickeln, ohne unseren Traditionen untreu zu werden und ohne in Angelegenheiten der Lehre und der Ekklesiologie Kompromisse zu machen.

Die Katholische Kirche führt Dialoge mit der Gesamtheit der orthodoxen Kirchen und der altorientalischen Kirchen. Welche Bedeutung hat der bilaterale Dialog mit dem Moskauer Patriarchat für die Beziehung zur orthodoxen Welt?

Als eine der fünfzehn orthodoxen Lokalkirchen nehmen wir an dem offiziellen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche teil. Doch wir haben auch unsere eigenen bilateralen Beziehungen zur Römisch-Katholischen Kirche auf verschiedenen Ebenen, nicht nur auf der Ebene von Papst und Patriarch, sondern auch auf der Ebene von Diözesen, Klöstern, Pfarreien und Individuen. Diese Beziehungen sind facettenreich und vielgestaltig.

Unsere Feier in Fribourg am 12. Februar ist eines von vielen Ereignissen, die auf einer regulären Grundlage stattfinden und unser gegenseitiges Verständnis vertiefen. Durch unser Zusammensein und durch die Beratung, wie wir an das historische Treffen zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill anknüpfen, werden wir hoffentlich unser gegenseitiges Verständnis weiter vertiefen und den Weg für viele künftige Errungenschaften bereiten. Möge Jesus Christus, unser Herr, uns helfen!